

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-49-0 € 20,-

polylog 50²⁰²³

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Anke Graneß & Nausikaa Schirilla (Hg.)

Epistemische Gewalt

Mit Beiträgen von Claudia Brunner, Moira Pérez, Divya Dwivedi, Manuel Rivera Espinoza,
Hannah Schey, Cara-Julie Kather und anderen

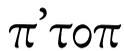
SONDERDRUCK



THEMA

EPISTEMISCHE GEWALT

- 3 ANKE GRANESS, NAUSIKAA SCHIRILLA (HG.)
Einleitung
- 9 CLAUDIA BRUNNER
*Ungerechtigkeit, Unterdrückung oder doch Gewalt?
Feministische Konzeptionen der epistemischen Grundlagen globaler
sozialer Verhältnisse*
- 25 MOIRA PÉREZ
*Epistemische Gewalt und der philosophische Kanon –
ein intersektionaler Zugang*
- 37 MANUEL RIVERA ESPINOZA
*Questioning the Truism of Fractured Experience
On the Neo-Orientalist features of Michael Puett's reading of early China*
- 55 DIVYA DWIVEDI
*Zum Verhältnis von Kastenwesen und Rassismus.
Die homologische Macht der Arierlehre*
- 83 HANNAH SCHEY
*Kritik einer kolonialen Vernunft.
Über Kants Rassismus hinaus*
- 99 CARA-JULIE KATHER
*Mathematik, Rationalität und Humanismus:
Paradigmen der zeitgenössischen Westlichen Bedeutungsgebung*



- 112 POLYTOP – STIMMEN, BlicKE, NETZWERKE
- 116 MĂDĂLINA DIACONU
polylog in Zahlen. Eine empirische Studie
- 123 URSULA BAATZ
Wie polylog zustande kam. Perspektiven auf die (Vor-)Geschichte



- 126 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 148 IMPRESSUM
- 149 BESTELLEN

HANNAH SCHEY

Kritik einer kolonialen Vernunft. Über Kants Rassismus hinaus

ABSTRACT

In this paper, I examine Kantian philosophy with a twofold aim: As a first step, I situate his theories on race within the context of his critical philosophy, especially the third Critique. I can thereby show not only that Kant was racist, but also get a better look at the implications of his racism for his philosophical project. I then look at paradigmatic receptions of Kant in the secondary literature that discuss his racism and attempt to work through and beyond it by focusing on his universalism or lack thereof. Building on this mostly exegetical groundwork, as a second main step I examine the ways in which precisely that universalism may be problematic from the point of view of decolonial theory.

KEYWORDS

Racism,
Universalism,
Decolonial Theory,
Immanuel Kant

HANNAH SCHEY

studiert (Geschichte der) Philosophie im Master an der Universität Freiburg und arbeitet dort als wissenschaftliche Hilfskraft am Arbeitsbereich für Klassische deutsche Philosophie und ihre Folgen.

in: polylog. Zeitschrift für interkulturelles
Philosophieren 50/2023, Seite 83–97

I. EINLEITUNG, ODER: WARUM (SCHON WIEDER) KANT?

Eigentlich dreht sich die europäische Philosophietradition schon genug um sich selbst. Warum also gerade in einem Versuch, deren gerade in unserem universitären Kontext noch bestehendes Primat zu hinterfragen, ausgerechnet wieder über Kant schreiben? Rolf Elberfeld drückt das folgendermaßen aus: »Der erste Schritt verstrickungsgeschichtlicher Aufklärung hat [...] in der Tradition zu beginnen, zu der man sich selber zugehörig fühlt.«¹ Von Europa aus effektiv zu dekolonisieren setzt also voraus, erst einmal europäisches koloniales Denken zu verstehen.² Die Struktur dieses Aufsatzes stellt folglich ebenso sehr den Versuch einer wissenschaftlichen, d. i., einer aus Sachgründen in ihrem Fortschreiten nachvollziehbaren Argumentation dar, wie sie meinen Prozess im Durchdenken der Problemstellung spiegelt. Primär aus Gründen meines persönlichen akademischen Hintergrundes wird koloniales und dekoloniales Denken hier anhand der Philosophie Immanuel Kants herausgearbeitet.³

1 Elberfeld: *Dekoloniales Philosophieren*, 10 Anm.

2 Der Begriff des »kolonialen Denkens« bzw. der titelgebenden »kolonialen Vernunft« wird bewusst vage eingeführt, da sich deren Charakter im Laufe der Untersuchung und im Denken darüber hinaus ergeben muss. Ohne ihn wäre aber kaum deutlich, was spezifisch an der Vernunft über die politisch-ökonomische Dekolonisierung hinaus zu dekolonisieren ist. (Diesen Zweifel artikuliert Táiwò: *Against Decolonisation*.) Auf eine »koloniale Episteme« verweist auch der Untertitel von Hostettler: *Kritik – Selbstaffirmation – Othering*.

3 Kants Werke werden mit Ausnahme der *Kritik der reinen Vernunft* nach der Akademie-Ausgabe zitiert, unter Angabe der von der Kant-Gesellschaft standardisierten oder einer eingeführten Sigle zusätzlich zu Bandnummer und Seitenzahl, sodass auch die kleineren Schriften, von denen sich viele in denselben Bänden der Akademie-Ausgabe befinden, auf Anhieb unterscheidbar bleiben. Stellen aus der KrV werden wie üblich nach der A- und B-Ausgabe angegeben. In Kant-Zitaten wird, da dies keine Arbeit ist, die sich primär mit sprachlicher Gewalt beschäftigt, und eine Reproduktion selbiger somit nicht vollumfänglich notwendig erscheint, durchgehend und ohne diesen Eingriff zu markieren Kants Verwendung der diskriminierenden Bezeichnung für schwarze Menschen durch »N.«

Im ersten Schritt wird dafür der Begriff der »Rasse« bei Kant herausgearbeitet und in den systematischen Zusammenhang seines Denkens eingeordnet. Um dessen Rolle akkurat erfassen zu können, muss dabei auf die Spezifität jener Wissenschaft eingegangen werden, die bei Kant in den Bereich der Urteilskraft fällt. Auf Basis der Ergebnisse werden sich wohlbekannte rassistische Äußerungen Kants einordnen und sein Rassismus klar nachweisen lassen. Die eigentliche, über das Exegetisch-historische hinausgehende philosophische Fragestellung dieses Aufsatzes nimmt von dort ihren Ausgangspunkt. Zunächst wird untersucht, welche Aspekte in Kants Werk seine produktive Rezeption (v. a. in praktisch-politischer Hinsicht, wo sie durch seinen Rassismus am prekärsten wirkt) weiterhin ermöglichen. Als zentral wird sich dabei in unterschiedlichen Ausprägungen sein Universalismus herausstellen. Von hier aus muss die kritische Auseinandersetzung mit Kant jedoch über seinen konkreten Rassismus hinausgehen und sich auf eine grundlegendere Ebene der Kritik kolonialen Denkens bewegen. Dafür wird gerade sein Universalismus in Verbindung mit seinem apriorischen Denkanspruch durch Konzepte aus dekolonialen Diskursen kritisch hinterfragt werden. Dies wird es erlauben, zu dem Ergebnis zu kommen, dass Kants »vorvielfältiger Universalismus« in sich selbst potenziell problematisch ist und mit den möglichen in die Grundlagen hineinreichenden Auswirkungen seines Rassismus sorgsam reflektiert werden muss, wenn man sich Kant heute philosophisch aneignet.⁴

ersetzt. »Rasse« wird in der vorliegenden Arbeit trotz der wissenschaftlichen Widerlegung der Rassentheorie in Bezug auf Menschen und der daraus resultierenden Uneigentlichkeit der Begriffsverwendung nicht durchgehend in Anführungszeichen gesetzt, da dies die Lesbarkeit des Textes unverhältnismäßig stark einschränken würde.

4 Diese Argumentationslinie stellt sich neben andere (und detaillierter entwickelte) Weisen der kritischen Aneignung Kantischen Denkens, auf die hier lediglich beispielhaft verwiesen werden kann: McCarthy: *Race, Empire*, etwa greift auf Kant als »a topic as well as a resource« (14) zurück, um eine »critical theory of development« (233) zu entwickeln; Hostettler: *Kritik – Selbstaffirmation*

II. KANT UND DER RASSISMUS

II.1 DER BEGRIFF DER RASSE BEI KANT

Überlegungen verschiedener Art zum Rassebegriff ziehen sich durch mehrere Jahrzehnte von Kants Werk; am prominentesten sind sie etwa im »Vierten Abschnitt« seiner *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* (GSE, 1764), in »Von den verschiedenen Racen der Menschen« (VvRM, 1775), »Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace« (BBM, 1785) und »Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie« (ÜGTP, 1788) zu finden. Aber auch in der langjährig von Kant unterrichteten und noch von ihm selbst zur Publikation aufbereiteten *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (Anth, 1798), in ebenfalls langjährig gehaltenen Vorlesungen zur »Physischen Geographie« und in zahlreichen aus dem Nachlass publizierten »Reflexionen« stolpert man über derartige Textstellen.⁵ Kants Diskussion des Rassebegriffs überspannt demnach zumindest zeitlich sowohl das vorkritische als auch das kritische Werk.⁶ Schon daraus ist zu entnehmen, dass Kant ihm keine geringe Bedeutung beigemessen hat und er nicht einfach als peripher abgetan werden kann. Es reicht aber für eine philosophische Auseinandersetzung nicht, seine Wichtigkeit schlichtweg zu konstatieren. Im Folgenden muss dementsprechend herausgearbeitet werden, welche Rolle der Begriff der Rasse für Kant genau spielt.

Zunächst war »Rasse« für Kant ein wissenschaftlicher Begriff, und zwar kein als solcher vorgefundener, sondern einer, den es für Wissenschaft brauch-

bar zu machen galt.⁷ Auf welcher Ebene von Kants philosophisch-wissenschaftlichem Projekt der Begriff jedoch zu verorten ist, wird in der Forschung nicht immer beachtet. So wird etwa von Eze in einem viel rezipierten und für das Aufflammen der philosophischen Debatte um Kants Rassismus zentralen Aufsatz im Abschnitt »»Race: < A Transcendental?««,⁸ ohne auf theoretische und theoriebildende Unterschiede zwischen der ersten und der dritten *Kritik* einzugehen, konstatiert, Kants Systematisierung des Begriffs der Rasse sei »grounded as logical or metaphysical necessity« und direkt mit der Transzendentalphilosophie der ersten *Kritik* verbunden;⁹ auch später noch wird »race« als für Kant »a principle of nature, a natural law« angenommen.¹⁰ Dabei wird über Kants Verwissenschaftlichung des Begriffs der Rasse viel Wichtiges und Akkurates gesagt, aber die Undifferenziertheit im Umgang mit zentralen Begriffen Kants lässt die Position schwächer zurück, als sie sein könnte, da es nicht gelingt, Kants Rassismus tatsächlich (und nicht bloß verbal) an den Kern seines Systems zu binden.

– *Othering*, unterzieht Kants kritischer Philosophie mit besonderem Fokus auf der von ihr als metakritisch gelesenen KU einer dekolonialen Lektüre, nach der die Vernunftkritik die »Etablierung einer hegemonialen Position« (225) sei, aber mit Konzepten wie dem »Sensus communis« auch Anschlussfähiges enthalte (z. B. 163).

⁵ Hilfreiche Stellenhinweise finden sich überall in der inzwischen längst umfänglichen Literatur zum Thema.

⁶ Auch die früheren Essays, die man als vorkritisch abtun wollen kann, hat Kant bis 1799 wiederveröffentlichen lassen; vgl. Bernasconi: *Third Thoughts*, 300.

⁷ »Es wird viel von den verschiedenen Menschenracen gesprochen. [...] Meine Absicht ist jetzt nur, diesen Begriff einer *Race*, wenn es deren in der Menschengattung gibt, genau zu bestimmen«; BBM, AA 08: 91; vgl. auch ÜGTP, AA 08: 163. Wenn Bernasconi also Kant die Rolle desjenigen zuschreibt, »who gave the concept [of race; H. S.] sufficient definition for subsequent users to believe that they were addressing something whose scientific status could at least be debated«, dann greift er bis zu einem gewissen Grad Kants eigenes Verständnis seines Projekts auf. Bernasconi: *Enlightenment Construction*, 11.

⁸ Eze: *Color of Reason*, 219–223, hier: 219.

⁹ Ebd., 219f. Symptomatisch für die konfuse, zwischen verschiedenen Schriften häufig ungekennzeichnet hin und her springende Kantinterpretation darf gelten: »In the *Observations on the Feeling of the Beautiful and Sublime*, a work which ought to be considered primarily anthropological, Kant shows the theoretic transcendental position at work when he attempts to work out and establish how a particular (moral) feeling relates to humans *generally*, and how it differs between men and women, and among different races.« ebd., 220.

¹⁰ Ebd., 225.

Wie also fügt sich der Begriff der Rasse in Kants (kritisches) Denken ein? In seiner Entwicklung des Begriffs der Rasse geht es Kant primär um eine Systematisierung derjenigen Daten über ihm persönlich unbekannt Weltteile und deren Bevölkerung, die ihm durch Reiseberichte zugetragen wurden.¹¹ Diese Systematisierung ist v. a. Aufgabe der Urteilskraft, denn diese fasst die »mannigfaltige[n] Formen der Natur« unter *empirische Gesetze*;¹² sie ist also für die Systematisierung dessen zuständig, was dem Menschen in der Welt begegnet. Dabei verfährt sie nach Maximen, durch die sie dazu angehalten ist, einerseits möglichst kleinteilig empirische Gesetze zu suchen, diese allerdings unter möglichst wenige Grundprinzipien zu bringen.¹³ Da die Urteilskraft in der besonderen Weise funktioniert, sich selber – wenn auch notwendigerweise,¹⁴ a priori und dadurch erst wissenschaftlich sanktioniert – ihre Untersuchungsgesetze vorzuschreiben, ohne dass diese dadurch der Natur selbst vorgeschrieben würden,¹⁵ wird deutlich, dass der Begriff der Rasse nicht per se in der Natur und schon gar nicht etwa in deren metaphysischer Grundstruktur,

wie der Verstand sie gibt,¹⁶ zu verorten sein muss, um für Kant als wissenschaftlicher Begriff sinnvoll zu sein.¹⁷ Es ist folglich festzuhalten, dass der Begriff der Rasse bei Kant durchaus im Apriori und in der Wissenschaftlichkeit (wohlgerichtet der Urteilskraft) verankert wird, aber Ezes oben dargestellte Schlussfolgerungen dennoch in der Form, wie er sie zieht, nicht tragen. Diese methodische Vorklärung zielt keineswegs darauf ab, den Begriff der Rasse im Kantischen Werk neu zu »peripherisieren« oder diejenige wissenschaftliche Relevanz herunterzuspielen, die Kant ihm zuschreibt. Vielmehr ist ein akkurates Verständnis von Kants Position notwendig, um die Kritik an ihm in einer Weise formulieren zu können, die sein Denken im Kern trifft. Im Folgenden kann und muss nun aufgezeigt werden, was Kant über den Begriff der Rasse konkret sagt.

Kant definiert »Rasse« als den »*Klassenunterschied der Thiere eines und desselben Stammes, so fern er unausbleiblich erblich ist.*«¹⁸ Durch all seine Schriften zu diesem Thema hindurch wird deutlich, dass er nach »sichere[n] Unterscheidungsgründe[n]« unterschiedlicher Menschen bei gleichzeitiger Annahme der »Einheit des Stammes«¹⁹ sucht. Diese sollen als »leitendes Princip« zum Zwecke der gezielten wissenschaftlichen Erforschung der Unterschiedlichkeiten der Menschen dienen, zu der ihm aus seiner Sicht

11 Vgl. u. a. BBM, AA 08: 91; VvRM, AA 02: 433, 434 Anm.; Anth, AA 07: 120; vgl. auch Bernasconi: *Enlightenment Construction*, 13. Ermöglicht werden ihm diese Daten durch koloniale Expansion; vgl. Hostettler, *Kritik – Selbstaffirmation – Othering*, 64.

12 KU, AA 05: 179f. Ich gehe zur Spezifizierung von Kants Methode auf die *Kritiken* ein, wo immer es möglich ist, um die Verbindung zum Kern seines Denkens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

13 Vgl. KU, AA 05: 182; vgl. auch KrV, A 652/B 680–A 659/B 687.

14 »If one applies what Kant says about regulative concepts in the *Critique of Judgment* to his discussions of race, then Kant is saying that in the present state of our knowledge the idea of race imposes itself.« Bernasconi: *Enlightenment Construction*, 29.

15 Vgl. KU, AA 05: 179–181. Da dies nicht primär eine exegetische Auseinandersetzung mit Kants dritter *Kritik* sein soll, kann hier nicht zureichend auf methodische Besonderheiten des Ansatzes der KU eingegangen werden. Vgl. für einen sehr konzisen Überblick zum hier relevanten Punkt Fricke: *Heautonomie*, 1010f.

16 Vgl. KrV, A 127f.

17 Vgl. ÜGTP, AA 08: 163. Zwei Jahre vor Erscheinen der dritten *Kritik* spricht Kant bereits in sehr an diese erinnernder Form von leitenden Prinzipien (vgl. ÜGTP, AA 08: 161) und unterschiedlichen Arten von Naturbegriffen.

18 BBM, AA 08: 100.

19 BBM, AA 08: 99. Vgl. VvRM, AA 02: 429: »Nach diesem Begriffe gehören alle Menschen auf der weiten Erde zu einer und derselben Naturgattung, weil sie durchgängig mit einander fruchtbare Kinder zeugen, so große Verschiedenheiten auch sonst in ihrer Gestalt mögen angetroffen werden.« Zu jener Zeit fand eine Debatte zwischen poly- und monogenetischen Konzeptionen der Entwicklung der Menschheit statt, wobei Kant sich klar und immer auf der monogenetischen Seite positioniert. Vgl. Bernasconi: *Enlightenment Construction*, 18–21.

ansonsten nur ungeordnete Daten begegnen, wodurch vieles unentdeckt bleiben müsse.²⁰ Er lässt sich dabei von der damaligen Methodik zur wissenschaftlichen Einteilung von (anderen) Tieren in Gattungen und Spezies leiten. In dieser vorgeblich wissenschaftlichen Untersuchung individuiert er die Hautfarbe als einziges klar unterscheidbares und immer vererbtes Charakteristikum,²¹ was bereits zeitgenössisch in Kritik geriet,²² und perpetuiert auf dieser Basis eine übliche Einteilung in vier menschliche ›Rassen‹.²³ In der Be-

20 ÜGTP, AA 08: 161. Es ist signifikant, dass er diese Bestimmung im Rahmen einer Gegenkritik an Forster formuliert und so dessen Kritik an einem im Voraus festgesetzten Prinzip zurückzuweisen bestrebt ist, indem er auf »den bloß empirisch Reisenden und seine Erzählung« verweist, welche noch keine »zusammenhängende Erkenntnis« ermögliche. Ebd.

21 BBM, AA 08: 93. Die vorgegebene ›Wissenschaftlichkeit‹, die all diesen Untersuchungen zugrunde liegt, zeigt sich auch daran, dass Kant neben der notwendigen ›Anerblichkeit‹ der Hautfarbe, die daran erkennbar sei, dass ›rassen‹-übergreifende Fortpflanzung immer einen »Mittelschlag« (BBM, AA 08: 95) oder »Blendlinge« (VvRM, AA 02: 430) ergebe, außerdem anführt, die Haut eigne sich aufgrund ihrer Wichtigkeit als Absonderungsorgan besonders gut zur Unterscheidung. BBM, AA 08: 93. Diese Argumentationslinie führt er fort, wenn er die dunkle Haut schwarzer Menschen darauf zurückführt, dass diese im Gegensatz etwa zu den Europäern über die Lungen nicht ausreichend »dephlogistiren« könnten und daher die Haut ebenfalls dazu dienen müsse, wobei das Phlogiston derjenige Stoff sei, der die Schwärze des Blutes und so auch die Schwärze der Haut verursache. BBM, AA 08: 103. Mit solchen Theorien ordnet er sich in den zeitgenössischen Diskurs ein; vgl. Bernasconi: *Enlightenment Construction*, 25. Zur (Un)Wissenschaftlichkeit vgl. auch Eze: *Color of Reason*, 217f. Heutigen Leser:innen müssen neben Kants mutmaßender Theoriebildung auch seine Quellen höchst unwissenschaftlich vorkommen, die er aber als zureichend sogar explizit reflektiert hat (vgl. auch Anth, AA 07: 120, 120f. Anm.): »Kant believed that travel stories provided accurate or factual information for academic science«. Eze: *Color of Reason*, 229. Vgl. auch etwa BBM, AA 08: 92.

22 Vgl. Bernasconi: *Enlightenment Construction*, 17.

23 Auch hier ist der ›wissenschaftliche‹ Duktus beachtenswert, der die Nähe zum Projekt der KU durchscheinen lässt: »[L]ediglich aus dem Grunde [sei die Ausschließlichkeit der vier ›Rassen‹ anzunehmen; H. S.], weil sich jene

nennung dieser und in der Zuteilung spezifischerer Menschengruppen besteht zwischen den verschiedenen Schriften Kants eine gewisse Variation, was sich auch auf seine Theoretisierung der Permanenz der Rassen, des Mischens selbiger und der Möglichkeit relativ später klimatischer Anpassung auswirkt.²⁴ Er hält auch grundsätzlich offen, dass nach seinem Einteilungskriterium durch weitere wissenschaftliche Untersuchung noch mehr Rassen festgestellt werden könnten.²⁵

Auf seine Einteilung der Rassen lässt Kant üblicherweise theoretische Ansätze zu den »Ursachen des Ursprungs dieser verschiedenen Racen« folgen.²⁶ Hier ist er wiederum bemüht, eine möglichst ›rationale‹ und möglichst wenig hypothesen- und prinzipienaufwendige Erklärung zu finden.²⁷ Er stellt dabei die Theorie der »Keime« auf, deren Anlegung durch die Natur im Menschen er wiederum dadurch erklärt, dass selbiger »für alle Klimaten und für jede Beschaffenheit des Bodens bestimmt« war und damit physische Eignung für diese aufweisen musste.²⁸ Die Keime würden sich nach Migration in gewisse Klimate auswickeln und nach einmal vollzogener vollständiger Entwicklung die weitere Anpassung (und damit Migration) dadurch

Zahl beweisen, außer ihr aber keine andere mit Gewißheit darthun läßt.« BBM, AA 08: 94.

24 In VvRM, AA 02: 432f. etwa tauchen die ›Amerikaner‹ anfangs noch nicht als eigene Rasse auf, sondern als »noch nicht völlig eingearbeitete hunnische Race« (hier: 433); allerdings nennt er selbige ein paar Seiten später durchaus als eigene Rasse (vgl. VvRM, AA 02: 441). In BBM, AA 08: 93 werden sie dann ebenfalls ganz selbstverständlich als die »kupferfarbig-rothen Amerikaner« genannt. In Bezug auf die Unterscheidung von weißen und schwarzen Menschen hat Kant keine solchen Zweifel; vgl. VvRM, AA 02: 433.

25 Vgl. BBM, AA 08: 100f.

26 VvRM, AA 02: 434.

27 Vgl. BBM, AA 08: 96–98; ÜGTP, AA 08: 161f., 169.

28 VvRM, AA 02: 435. Vgl. auch BBM, AA 08: 102f.: »Das Zweckmäßige in einer Organisation ist doch der allgemeine Grund, woraus wir auf ursprünglich in die Natur eines Geschöpfs in dieser Absicht gelegte Zurüstung und, wenn dieser Zweck nur späterhin zu erreichen war, auf anerschaffene Keime schließen.«

verhindern, dass die zuvor ebenfalls angelegten Keime wegfielen.²⁹ Während Kant 1775 noch der Meinung ist, »zwar weiße, doch *brünnette*« Menschen kämen der Stammgattung mit einiger Sicherheit am nächsten,³⁰ schreibt er zehn Jahre später, »die Gestalt des ersten Menschenstammes (der Hautbeschaffenheit nach)« sei »unmöglich zu errathen.«³¹ Im Kontext der Keimtheorie stehen so auch Kants am wenigsten hierarchisierend-wertende Aussagen über die von ihm konstruierten Rassen, da sich aus einer von der Natur »intendierten« Angepasstheit an die jeweilige Umwelt zunächst nicht gut eine etwaige Minderwertigkeit ableiten lässt³² – wenngleich das schnell in die Annahme mehr oder weniger zuträglicher Klimate, also mehr oder weniger guter Entwicklung umschlägt.³³ Durch Kants Rekurs auf Zweckmäßigkeit nebst »natürlicher« Ursachen zur möglichst effizienten, nichts dem Zufall überlassenden und daher möglichst wissenschaftlichen Erklärung der Menschenrassen wird nochmal die theoretische Anbindung der Thematik an die KU deutlich, da er in dieser Zweckmäßigkeit als notwendiges Forschungsprinzip zu legitimieren sucht.³⁴

II.2 WAR KANT ALSO RASSIST?

Der Begriff der Rasse im Kantischen Denken ist also auf differenzierte Weise einzuordnen. Die Zuschreibung von Rassismus an Kant gestaltet sich einerseits komplex, was u. a. schon an der Menge an Forschungs-

und anderer Literatur zu dieser Debatte ablesbar ist und außerdem von der Definition des Begriffs »Rassismus« abhängt,³⁵ andererseits fast zu simpel, um eine philosophische Frage zu konstituieren – denn diese sind üblicherweise nicht schlichtweg mit »Ja« zu beantworten.³⁶ Dabei finden sich in Kants Werk beide Ebenen einer hier möglichst basal angesetzten Rassismusdefinition: Er konstruiert rassische Gruppenzugehörigkeiten auf arbiträrer, »biologistische[r]« Einteilungsbasis und verbindet diese außerdem mit einer wertenden »Ungleichheitsideologie.«³⁷ Um die

35 »Racism is always shifting in character, and what is racist in one context is liberating in another. Indeed it is almost certainly not the kind of issue that will ever be resolved with the same level of finality that we might attain with regard to Kant's adherence to an idea of race.« Bernasconi: *Third Thoughts*, 301.

36 Die Debatte kreist dort, wo sie in produktiver Weise geführt wird, darum, wie genau Spannungen etwa zwischen Universalismus und Rassismus in Kants Werk zu verorten und potenziell aufzulösen sind. Eine eher anriss-hafte (da vornehmlich als Beispiel dienende) Übersicht findet sich in Chodura et al.: *Dialogaufschlag*. Vereinzelt wird Kant der Rassismus abgesprochen, so etwa von Gabrielle White, die bemüht ist, Kants rassistische Bemerkung zur automatischen Abwertung der Aussage eines Schwarzen aufgrund seiner Hautfarbe in GSE (AA 02: 255) auf Satire zurückzuführen (vgl. White: *Alleged Racism*, 544, 550f.), und meint, bei Kant wären »any such remarks [...] trumped in the greater scheme of things, where what matters is human beings' basic dignity« (ebd., 549). Ihre Interpretation stützt sich allerdings auf eine deutlich anachronistische Einstellung (»Humor ensures that the offensive position in Hume's original footnote is not given undue publicity or respect in debate as a serious contender.« Ebd., 548), eine Textverzerrung aufgrund von augenscheinlicher Unkenntnis der Kommaregeln des Deutschen (vgl. ebd., 544) und eine völlige Auslassung aller anderen Belege für Kants Rassismus.

37 Chodura et al.: *Dialogaufschlag*. Die verwendete Definition von Rassismus steht hinter der Komplexität der Rassismusforschung (vgl. für eine Übersicht etwa Hund: *Rassismus*, 120–126), weit zurück. Hier soll nicht Position zur Frage der Ausweitung des Rassismusbegriffes auf diverse Formen von Gruppendifferenzierung bezogen werden; stattdessen wird mit einer ggf. nur einen Bereich des Phänomens abdeckenden Definition gearbeitet, der aber mindestens dadurch für eine Untersuchung Kants der rele-

29 Vgl. BBM, AA 08: 105; vgl. auch ÜGTP, AA 08: 173–175.

30 VvRM, AA 02: 441.

31 BBM, AA 08: 106.

32 Das ordnet sich neben dem Monogenetismus ein, der zumindest der Möglichkeit der Theorisierung einer grundlegenden Gleichheit der Menschen zuträglich ist. In einer Fußnote zitiert Kant etwa affirmativ, dass in Bezug auf das von ihm bewohnte Klima »des N. Eigenschaften [ihn] vielleicht zum vollkommenern Geschöpf, als den Europäer machen.« ÜGTP, AA 08: 169 Anm.

33 Etwa durch die Entwicklung von Trägheit in einem Klima, in dem die Natur den Menschen ohne große Mühe seinerseits versorge. Vgl. etwa VvRM, AA 02: 438; ÜGTP, AA 08: 174 Anm.

34 Vgl. etwa KU, AA 05: 181, 381–383. Vgl. auch VvRM, AA 02: 434f.

Frage nach Kants Rassismus möglichst eindeutig mit ›Ja‹ zu beantworten (und weil Kants Konstruktion des Begriffs der Rasse bereits thematisiert wurde), wird hier besonders die zweite Ebene hervorgehoben, da sich argumentieren ließe, dass man auch ohne Wertung und Diskriminierung an dem Projekt eines wissenschaftlichen Verständnisses der mehr oder weniger neu begegnenden Unterschiedlichkeiten der Menschen hätte arbeiten können. So ›wissenschaftlich‹ aber Kants Untersuchungen zum Begriff der Rasse auch sein mögen, so ›sachlich‹ und wenig hierarchisch anmutend streckenweise seine Klassifizierungen,³⁸ gleitet er doch immer wieder in explizit hierarchisierende und (ab)wertende Äußerungen ab, deren Beiläufigkeit selbst deutlich macht, dass sie auch im ›harmloser‹ scheinenden Rest des Textes mitgedacht sind.³⁹ Dabei stellt Kant zwei unterschiedliche

vanteste sein dürfte, dass Kant ihn beeinflusst hat.

38 Dies könnte auf Folgendes zurückzuführen sein: »Apparently Kant regarded the issue of the ›moral characterization‹ of the races as something of an add-on, included to satisfy the taste of a broader audience, but not part of the *physical* theory of race itself, and hence as something that might or might not be ›attached.‹« Kleingeld: *Second Thoughts*, 579f.

39 In Teil III wird sich weiter zeigen, dass Wissenschaftlichkeit keineswegs Harmlosigkeit impliziert, wie es scheinen mag. Die folgenden Textstellen belegen besonders nachdrücklich Kants Rassismus und werden hier nicht nur angeführt, sondern in Auswahl zitiert, um dessen Ausmaß nicht zu verschleiern. GSE, AA 02: 253: »Die N. von Afrika haben von Natur kein Gefühl, welches über das Läppische stiege«, »Die Schwarzen sind sehr eitel, aber auf N.art und so plauderhaft, daß sie mit Prügeln müssen aus einander gejagt werden«; GSE, AA 02: 255: »dieser Kerl war vom Kopf bis auf die Füße ganz schwarz, ein deutlicher Beweis, daß das, was er sagte, dumm war«; VvRM, AA 02: 438: »wornach alle N. stinken«, »es entspringt der N., der seinem Klima wohl angemessen, [...] aber unter der reichlichen Versorgung seines Mutterlandes faul, weichlich und tändelnd ist«; ÜGTP, AA 08: 174 Anm.: »daß es außer dem *Vermögen* zu arbeiten noch einen unmittelbaren [...] Trieb zur Thätigkeit [...] gebe, der mit gewissen Naturanlagen besonders verwebt ist, und daß Indier sowohl als N. nicht mehr von diesem Antriebe in andere Klimaten mitbringen und vererben, als sie für ihre Erhaltung in ihrem alten Mutterlande bedurften«; ÜGTP, AA 08: 176: »warum diese Race [der

Arten der Hierarchisierung auf, ohne sich werkübergreifend festzulegen, was sich auf seine ›biologische‹ Theorie der Rasse zurückführen lässt: entweder seien alle Menschen grundsätzlich in der Lage, sich zur Vollendung zu entwickeln – da sie dieselben Keime in sich trugen – oder aber rassistierte hierarchische Unterschiede seien bleibend – was die notwendige Folgerung aus der Permanenz der Rassen zu sein schiene, auf die Kant sich festlegt.⁴⁰ Kant nimmt weder die rassistischste Position ein, die in seiner historisch-geographischen Positionierung eine Option dargestellt hätte, noch glänzt er durch etwa besonders wenig Rassismus.⁴¹ Dennoch war es Interpret:innen lange möglich, entweder durch Wegleugnen⁴² oder (produktiver) durch Überwinden⁴³ dieses Rassismus

Amerikaner; H.S.], zu schwach für schwere Arbeit, zu gleichgültig für emsige und unfähig zu aller Cultur, [...] noch tief unter dem N. selbst steht, welcher doch die niedrigste unter allen übrigen Stufen einnimmt, die wir als Racenverschiedenheiten genannt haben«; Refl. 1520, AA 15/2: 877: »*Americaner* unempfindlich. [...] Freyheitsliebe ist hier bloße faule Unabhängigkeit [...] nehmen gar keine Cultur an. N. [...] [n]ehmen die Cultur der Knechte an, aber nicht der freyen, und sind unfähig sich selbst zu führen.« Vgl. auch V-Anth/Mensch, AA 25/2: 1187.

40 Vgl. Bernasconi: *Third Thoughts*, 309, 312. Erstere Position wurde lange nicht in derselben Form als rassistisch problematisiert, was sich noch in einer heute weitgehend anerkannten Entwicklungsrhetorik spiegelt. Hier ist allerdings wichtig zu bemerken, wie sich dies in den historischen Kontext der Rassismusgeschichte einbettet. Vgl. Mignolo: *Darker Side*, 335: »Kant [was] living and acting during the historical period in which Western thinking was moving from ›barbarians in space‹ to ›primitives in time‹«. Vgl. auch Mignolo: *Epistemischer Ungehorsam*, 119.

41 Vgl. Elberfeld: *Dekoloniales Philosophieren*, 89–92 (im Vergleich mit C. Meiners); Bernasconi: *Enlightenment Construction*, 28 (im Vergleich mit J. G. Herder).

42 Dazu ließen sich unzählige Beispiele anführen. Symptomatisch für das aktive Abblocken einer Auseinandersetzung von Seiten der Kant-Autoritäten ist, wie vor gut 30 Jahren noch ein Artikel zum Rassismus bei Kant von den Gutachtern der Kant-Studien unter der Begründung abgelehnt werden konnten, die »These der rassistischen Ideologie« sei durch *Zum ewigen Frieden* (ZeF) »widerlegbar«. Hund: *Der kaukasische Stammhalter*.

43 Vgl. Kleingeld: *Second Thoughts*, 582f.

progressive Kantische praktische und politische Philosophien zu entwickeln. Diese Rezeption ist Thema des folgenden Abschnitts dieser Arbeit.

II.3 KANT-REZEPTIONS-→RETTUNG <

Die Möglichkeit der ›Rettung‹ Kants vor sich selbst (oder der Kantianer:innen vor Kant) scheint v. a. davon abzuhängen, inwieweit seine rassistischen Positionen mit den Grundlagen seiner Philosophie verknüpft sind, in diesen bereits angelegt sind oder aber in Spannung zu selbigen stehen.⁴⁴ Faktisch liegen diverse mehr oder weniger nahe Aneignungen Kants von antirassistisch, post- und dekolonial denkenden Theoretiker:innen vor.⁴⁵ Viele von diesen bauen dabei zentral auf Kants Kosmopolitismus und seiner (verbalen, aber im Rahmen seiner theoretischen Philosophie mindestens dem Anspruch nach begründbaren) Bekräftigung der Gleichheit der Menschen auf, deren Nichtübereinstimmung mit seinen rassistischen Bemerkungen gesehen wird.⁴⁶ Im Diskurs geht es dabei üblicherweise hauptsächlich darum, wie Kants universalistisch angelegte praktische Philosophie mit Aussagen zu vereinen ist, die bestimmten rassisch festgelegten Gruppen von Menschen etwa Freiheit und Autonomie absprechen. Darin liegt auch der hier vollzogene Übergang von der Beschreibung von

Kants Rassismus auf Basis seiner anthropologisch-naturphilosophischen Schriften zu den hauptsächlich politisch-praktischen Implikationen begründet. Häufig wird auch weniger der Diskurs geführt als einfach auf die reinen, apriorischen Grundlagen der Moralphilosophie verwiesen, die von etwaigen empirischen ›Meinungsausfällen‹ Kants nicht weiter betroffen wären.⁴⁷ In Anbetracht dessen aber, dass Kant stellenweise schwarzen Menschen die Fähigkeit zur Selbstregierung abschreibt, was direkt in die dem Menschen apriorisch zugeschriebene Autonomie eingreift,⁴⁸ sollte eine Rückwirkung auf die ›reine‹ Philosophie keineswegs ohne Untersuchung ausgeschlossen werden. Inwieweit den rassistischen Aussagen darüber hinaus noch Rückwirkung bis in die apriorischen Grundlagen der theoretischen Philosophie zuzuschreiben ist, ist schwer zu sagen,⁴⁹ auch wenn die menschliche

44 Diese Einschränkung auf die Prinzipien lässt sich durchaus kritisieren, so etwa von Kleingeld: *Second Thoughts*, 584, und sicherlich sind auch bei nichtrassistischen Prinzipien rassistische Anwendungsmöglichkeiten, Problemauswahl und Anwendungen genau zu untersuchen und für eine produktive Rezeption zu korrigieren, wie sie dort einklagt. Dem ungeachtet setzt der Ansatz bereits die Annahme voraus, für welche Kleingeld auch argumentiert, dass die grundlegendsten Prinzipien von Kants Moralphilosophie nicht rassistisch sind, auf welcher Basis man dann die Rassismuspuren auf der Ebene ›knapp darunter‹ untersuchen kann.

45 Vgl. allein für eine Liste an verschiedensten Vernunftkritiken Mendieta: *Critique of Decolonial Reason*, 4. Auch das Motto seines Textes konstituiert bereits in sich selbst eine durch eckige Klammern kreativ-aneignende, humoristische Rezeption von Kants *Kritik der reinen Vernunft*. Vgl. Mendieta: *Critique of Decolonial Reason*, 1.

46 Vgl. Kleingeld: *Dealing*, 575.

47 Vgl. für eine Darstellung solcher Positionen etwa Kleingeld: *Dealing*, 11f. Im verhältnismäßig neuen *Kant-Lexikon* von 2015 fällt der Artikel über «Menschenrassen» sehr kurz aus, wengleich auf ihn von diversen anderen Artikeln verwiesen wird, und vertritt eine Kants rassistische Aussagen zwar nicht ignorierende, aber doch sehr optimistische Position, nach der selbige »in seinem reifen Werk« »ein geringes Gewicht« erhalten, und verweist dabei weiterführend aus der umfassenden Literatur ausschließlich auf Kleingeld: *Second Thoughts*. Shell: *Menschenrassen*, 1518. Einen ebenfalls kurzen Eintrag im selben Lexikon erhält die »Hautfarbe«, von der aus nur auf das Stichwort der Menschenrassen verwiesen wird und zu der keine weiterführende Literatur angegeben ist. Vgl. Naragon: *Hautfarbe*.

48 Vgl. Refl. 1520, AA 15/2: 877.

49 Es findet sich ein Text von Richard Leblanc, der sich ausweislich seines Titels mit der ›Farbe‹ der ›Transzendentalen Deduktion‹ auseinandersetzt, also mit einem der Kernstücke von Kants Transzendentalphilosophie, in dem Kant zu zeigen unternimmt, dass die »Begriffe a priori« »als Bedingungen a priori der Möglichkeit der Erfahrung anerkannt werden müssen« (KrV, A 94/B 126); die Transzendental Deduktion erwähnt Leblanc dann zwar häufig, geht aber inhaltlich nicht konkret auf sie ein. Er setzt zwar damit an, dass »Kant's monogenetic conception of race is in a continuity with the transcendental aspect of the transcendental deduction.« Leblanc: *Transcendental deduction*, 148. In der Folge schreibt er allerdings, wesentlich gegen Kants Anspruch und ohne dafür hinreichende argumen-

Vernunft letztlich nur eine ist und somit das Problem eng verwandt sein müsste. Es scheint aber um einiges paradoxer, manchen Menschen etwa das Denken in Strukturen von Kausalität abzuschreiben als die moralische Selbstgesetzgebung, und es finden sich auch lediglich für letzteres konkrete Textbeispiele im Kantischen Korpus.⁵⁰

Wie, wenn überhaupt, ist also zu vereinen, dass Kants Kategorischer Imperativ⁵¹ »at least in its wor-

tative Basis, Kants Apriori »of the human mind« »empirical conditions« zu. Ebd., 155. Auch sein zweiter Ansatz zur De-Universalisierung der theoretischen Philosophie weist neben inhaltlichem Interesse argumentativ-exegetische größere Schwierigkeiten auf: Er sieht die zentrale Verbindung von Kants Transzendentalphilosophie mit seinem Rassismus darin, dass für Kant nur wenige Menschen (implizit: einer bestimmten Gruppe) seine KrV verstehen können (vgl. KrV, B xxxiv), ohne dabei zwischen Leser:innen und Subjekten zu unterscheiden und dass – wovon die Kritikwürdigkeit hier keineswegs vermindert werden soll – für Kant weiße, tendenziell europäische Männer als einzige zu wissenschaftlichem Gebrauch ihrer Vernunft in der Lage sind (vgl. Leblanc: *Transcendental Deduction*, 160–166), ohne den Unterschied des Betreibens von wissenschaftlicher Metaphysik und des in einer notwendig in derselben apriorischen Weise strukturierten Welt Lebens weiter zu reflektieren. Den methodischen Schwierigkeiten entsprechend bleibt die Konklusion des Essays schwach: »Thus, the philosophy of science developed in Kant's transcendental deduction as a justification of modern science ends up being potentially racist.« Ebd., 170. Es wäre tiefere Überlegungen wert, inwieweit sich das Absprechen der Fähigkeit zur praktischen Gesetzgebung aufgrund Kants Parallelführung seiner Systemteile auch auf ein etwaiges Absprechen der Fähigkeit zur theoretischen Gesetzgebung auswirken könnte – oder sich, bei Feststellung der Unsinnigkeit dieses Vorhabens, Rückschlüsse auf theoretisch größere Schwierigkeiten in Bezug auf das Absprechen moralischer Gesetzgebung ziehen ließen. Vgl. zur Parallelität KU, AA 05: 174.

50 Vgl. z. B. Refl. 1520, AA 15/2: 877.

51 In der bekanntesten Formulierung: »handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.« *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (GMS), AA 04: 421. Die Geltung für alle Menschen tritt nicht direkt in der Standardformulierung des Imperativs hervor, sondern im zugehörigen Begriff der Pflicht, die »für alle vernünftige Wesen (auf die

ding [...] addressed to all humans (or, even more broadly, to all finite rational beings)« ist, aber die Rassen Kant zufolge »vary greatly in their capacities for agency and their powers of intellect«?⁵² Hier soll die Debatte lediglich anhand von Beispielen umrissen werden, die anzeigen, dass Kants moralischer Universalismus (ob bestehend oder durch Kants eigenes Denken hindurch anzustreben) die Zielperspektive ist. Pauline Kleingeld argumentiert etwa, dass Kant ein »inconsistent universalist« sei⁵³ und will auf Basis von späten Schriften, v. a. *Zum ewigen Frieden*, zeigen, dass Kant gegen Ende seines Lebens und politischen Philosophierens aufgrund seines universalistischen Anspruches auch von rassistischen Positionen abgekommen sei, wodurch die Inkonsistenz sich schmälere, die in Kant-Aneignungen dann noch radikaler aufzuheben sei.⁵⁴ Für Charles Mills hingegen, der – stichwortartig kontrastierend formuliert – Kant als »consistent inegalitarian« liest,⁵⁵ müssen Kants wertvolle politische Grundprinzipien (»respect for the right of individual persons, the ideal of the Rechtsstaat«, »the vision of a global cosmopolitan order of

überall nur ein Imperativ treffen kann) gelten und *allein darum* auch für allen Menschlichen Willen ein Gesetz sein« muss. GMS, AA 04: 425. Weiterhin klingt die Geltung für alle Menschen in der sogenannten »Selbstzweckformel« eher an: »handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.« GMS, AA 04: 429.

52 Kleingeld: *Second Thoughts*, 574.

53 Ebd., 584.

54 Vgl. ebd., 586–591. Die Tragweite ihrer Analyse wird von Bernasconi überzeugend in Frage gestellt (vgl. Bernasconi: *Third Thoughts*), wobei bestehen bleibt, dass Kant sich 1795 mindestens gegen »allergrausamste[...]« Sklaverei und gegen das »inhospitale Betragen der gesitteten, vornehmlich handeltreibenden Staaten unseres Welttheils«, die »die Einwohner [...] für nichts« rechneten, ausspricht. ZeF, AA 08: 358f. Diese Debatte soll hier in keiner Form aufgelöst werden; wichtig ist hier, dass es in jedem Fall das »Weltbürgerrecht«, »ius cosmopolitanicum« (ZeF, AA 08: 349), wäre, das die Möglichkeit zur Überwindung des Rassismus böte.

55 Kleingeld: *Second Thoughts*, 583.

equality«) erst »deracialized« werden, um »weiterverwendbar« zu sein.⁵⁶ Zwar sei Kants Universalismus ein »verkleideter« »white universalism«⁵⁷ und man könne sich somit nicht einfach auf eine (so folglich nicht vorhandene) reine, apriorische Ebene berufen,⁵⁸ aber eine rassismuskritische Korrektur des Kantischen Personenbegriffs (sodass dieser nicht mehr »sub-persons«⁵⁹ ausgrenze) könne es ermöglichen, dass Kants politische Philosophie Ressourcen für die »Afro-modern political tradition« biete.⁶⁰ Kleingeld und Mills legen ihre Schwerpunkte damit auch jeweils auf unterschiedliche Seiten der oben benannten Ausformungen von Kants Rassismus – einmal auf die ursprüngliche menschliche Gleichheit (bei unterschiedlicher Entwicklung), die im Monogenetismus angelegt ist, einmal auf die bleibende Unterschiedlichkeit, die Kants starker Anspruch an die Wissenschaftlichkeit seiner Theorie der Rasse fordert, wobei es erstere voll einzulösen, letztere Theoretisierung hingegen bewusst abzubauen gelte.

Damit sollte zumindest in Ansätzen gezeigt sein, dass Kantisch geprägte Denker:innen versuchen, Kant durch seinen *Universalismus* – wobei sie in ihrer Einschätzung von dessen tatsächlicher Einlösung differieren – und die Annahme oder Einklagung, dass

56 Mills: *Black Radical Kantianism*, 3.

57 Ebd., 22.

58 Vgl. ebd., 8.

59 Ebd., 8. Kleingeld: *Second Thoughts*, 583, kritisiert wiederum diese Interpretation des Kantischen Personenbegriffs. Auch diese Debatte soll hier nicht entschieden werden. Spannenderweise geht Mills kaum (außer ggf. in einer Nennung von »inferior cognizers«; Mills: *Black Radical Kantianism*, 22) darauf ein, dass seine Spaltung des Kantischen Personenbegriffs, sodass »alle Menschen« eben nicht einmal unreflektiert-anspruchlich wirklich *alle* Menschen meinen könne, nicht nur die praktische, sondern auch die theoretische Philosophie der ersten *Kritik* betreffen müsste. Wie schwer es wäre, eine solche Position konsistent zu argumentieren, ist weiter oben anhand des Textes von Leblanc angerissen worden. Mindestens eine apriorische Ebene der menschlichen Gleichheit bleibt somit aber wiederum weitestgehend unhinterfragt bestehen.

60 Mills: *Black Radical Kantianism*, 2.

seine *grundlegenden apriorischen Strukturen* eigentlich für alle Menschen gelten müssten, vor seinem Rassismus zu retten. Aber was wäre nun, wenn sich wiederum selbiger Universalismus und Apriorismus als Probleme darstellten?

III. DAS KOLONIALE DER KANTISCHEN VERNUNFT

III.1 WAS MACHT KOLONIALE VERNUNFT AUS?

In seiner Einführung in das dekoloniale Philosophieren benennt Rolf Elberfeld vier grundlegende Aspekte, nach denen sich die europäische Philosophie in Bezug auf ihre »Verstrickung« in die Expansionsgeschichte Europas hinterfragen müsse, um radikale Kritik an sich zuzulassen und zu üben.⁶¹ Der dritte Aspekt greift Kant besonders zentral an: So sei »die scharfe Trennung von reinen und empirischen Ebenen in der Philosophie zu befragen, durch die bestimmte Ebenen des Denkens sich immunisieren gegenüber geschichtlichen und politischen Ansprüchen.«⁶² Die Verbindung zu Kants nachdrücklich apriorischem Philosophieren ist offenkundig. Ebenfalls zentral ist dasjenige, was Elberfeld innerhalb seiner vier Aspekte als »Überlegenheitsbewusstsein«⁶³ bezeichnet und an anderen Stellen in engste Verbindung mit Abstraktion, Universalisierung und Universalismus bringt.⁶⁴ Im vorherigen Abschnitt hat sich gezeigt, wie diese zwei Aspekte in ihrer Verflechtung⁶⁵ tendenziell als dasjenige betrachtet werden können, was die Kantische Philosophie jenseits seines Rassismus anschlussfähig macht. Ihre genaue Analyse ist aufgrund dieser

61 Vgl. Elberfeld: *Dekoloniales Philosophieren*, 39f.

62 Ebd., 40.

63 Ebd.

64 Vgl. z. B. ebd., 15f., 25, 35, 78.

65 Auf Grundlagenebene der Kantischen Philosophie sind sie tiefer verwoben, als die Unterscheidung in der vorliegenden Arbeit, die der Bezugnahme auf dekoloniale Diskurse dient, suggeriert. Dies wird schon daran deutlich, dass »strenge *Allgemeinheit*« nebst »Notwendigkeit« als »sichere[s] Kennzeichen einer Erkenntnis *a priori*« dient. KrV, B 4; Herv. H. S.

Spannung notwendig und soll im Folgenden geschehen, wobei jeweils auf die Kritik, die im dekolonialen Diskurs an der Denkform geübt wird, sowie auf die spezifische Ausformung im Kern der Kantischen Philosophie eingegangen wird. Damit wird tiefer in Kants theoretische Philosophie eingegriffen.⁶⁶

III.2 FAST ORTLOSER UNIVERSALISMUS

Walter Mignolo bringt dasjenige, was am Universalismus problematisch sein kann und dessen Verbindung zur präntendierten Überlegenheit herausstellt, auf den Punkt, indem er schreibt, Kants Philosophie beruhe auf der Annahme »according to which not only knowledge was universal, but the knower was also equally a universally endowed epistemic subject who embodied the universality of sensing and experiencing. Hence, a subject that was beyond the racial and patriarchal hierarchies [of] the system of knowledge Kant himself was embracing had already been established.«⁶⁷ In der »europäischen« Philosophietradition ließe sich dies weit zurückverfolgen, aber das muss hier aus Platzgründen ausgeklammert werden. Castro-Gómez nennt diese von Mignolo auf Kant bezogene Position einen vorgeblichen »Nullpunkt« und bezeichnet die Vorstellung, man könne selbigen einnehmen, als »Hybris«.⁶⁸ Selbige schreibt er vor allem den Philosophen der Aufklärung zu: »Los habitantes del *punto cero* (científicos y filósofos ilustrados) están convencidos de que pueden adquirir un punto de vista sobre el cual no es posible adoptar ningún punto de vista.«⁶⁹ Aus dieser grundlegenden Infragestellung der Möglichkeit einer universalen Wissenschaft ergibt sich

66 So wird vermieden »to say, ›Oh, well, yes Kant was racist‹ and remain within Kant's epistemic dwelling«, was eine unphilosophische Position wäre. Mignolo: *Darker Side*, 338.

67 Ebd., 324. Vgl. auch Hostettler, *Kritik – Selbstaffirmation – Othering*, 92.

68 Castro-Gómez: *Hybris*.

69 »Die Bewohner des Nullpunktes (Aufklärungswissenschaftler und -philosophen) sind überzeugt, dass sie einen Standpunkt einnehmen können, zu dem kein Standpunkt möglich ist.« Ebd., 8; Übers. u. Herv. H. S.

spiegelbildlich, dass ihre Beanspruchung mit einer epistemischen Machtpolitik einhergeht, die den eigenen Standpunkt, um ignorieren zu können, dass er ein solcher ist, zum einzig wahren erheben muss;⁷⁰ Subjekte, die Anspruch darauf erheben wollen, für »alle« zu sprechen, müssen selbst »ihre Zugehörigkeit zu einer Region verschleiern«.⁷¹ Hierauf weist auch bereits Eze hin: »This *universalist* conjunction of metaphysics and anthropology is made possible by a philosophy which understands itself as the *lieu of logos* so that philosophical anthropology becomes the logocentric articulation of an ahistorical, universal, and unchanging essence of ›man.«⁷² Der Universalismus, den Kant von Königsberg aus erreichen zu können meint, hängt folglich zentral davon ab, Königsberg als Faktor der Verörtlichung seines Denkens zu minimieren – was Kant sogar in gewisser Hinsicht explizit macht, wie oben in Bezug auf Reiseberichte als seine Quellen gezeigt wurde. Dieser »Universalismus« stellt so die Verabsolutierung eines spezifischen Standpunktes dar, insofern dessen Standpunktcharakter negiert wird. Man müsste im Konkreten seinen »Anspruch auf Universalität auch in geschichtlicher und rhetorischer Hinsicht genau [...] untersuchen.«⁷³ Wie einfach Kant sich auf einen universalen Standpunkt erheben

70 Es kommt heutigen Leser:innen nahezu absurd vor, wie explizit Wissensquellen ausgeschlossen wurden, sodass man sich auf keinen Fall auf der Entschuldigung (selbst wenn sie keine Rechtfertigung sein müsste; vgl. KrV, A 289/B 345) ausruhen kann, dies wäre unreflektiert geschehen. Man betrachte etwa folgende beiläufige Anmerkung Kants: »Nur ein *gelehrtes Publicum*, das von seinem Anfange an bis zu uns ununterbrochen fortgedauert hat, kann die alte Geschichte beglaubigen. Über dasselbe hinaus ist alles *terra incognita*; und die Geschichte der Völker, die außer demselben lebten, kann nur von der Zeit angefangen werden, da sie darin eintraten. [...] Das erste Blatt im *Thucydides* (sagt *Hume*) ist der einzige Anfang aller wahren Geschichte.« IaG, AA 08: 29 Anm.

71 Mignolo: *Epistemischer Ungehorsam*, 113. Dem verwandt ist die Artikulation des eigenen Ortes als »neutrale[r] Raum« und »Laboratorium« für »Theoriebildung«. Hostettler: *Kritik – Selbstaffirmation – Othering*, 66, 87.

72 Eze: *Color of Reason*, 232; Herv. H. S.

73 Elberfeld: *Dekoloniale Philosophieren*, 78.

zu können meint, hängt eng damit zusammen, dass Wissen im strengen Sinne für Kant nur dann besteht, wenn es unabhängig von aller konkreten Erfahrung ist, was im folgenden Abschnitt behandelt wird.

III.3 DAS APRIORI

›Reines‹, niemals von konkreter Erfahrung abhängiges, sondern für diese überhaupt erst konstitutives Denken ist in der Kantischen Philosophie nicht nur gegenwärtig, sondern ihr zentraler Anspruch. So lässt sich argumentieren, dass der apriorische Teil der Kantischen Philosophie sowie der Erweis der Möglichkeit dieser Apriorizität dasjenige darstellen, was für Kant nicht nur das Wichtigste an seiner Philosophie ist, sondern Philosophie (als Wissenschaft) ausmacht. In allen drei Kritiken ist er bemüht herauszuarbeiten, wie weit dasjenige Wissen reicht, dass ›wir‹ unabhängig von aller Erfahrung haben können.⁷⁴ Somit zieht das philosophierende und transzendente Subjekt dem Anspruch nach alles grundlegende Wissen in Form einer ›Analytik des reinen Verstandes‹ aus sich selbst.⁷⁵ Wenn Kant so seine Denkfunktionen zergliedert, konzeptualisiert er tendenziell sein Untersuchungsobjekt nicht als seinen eigenen, individuellen Verstand, sondern als ›den menschlichen Verstand‹ (oder die ›menschliche Vernunft‹) überhaupt.⁷⁶ Darin zeigt sich der enge Zusammenhang des Apriorismus mit dem Universalismus. Dem Anspruch nach dürfte dem:der Philosoph:in weder jemand noch etwas begegnen, der:die oder das jenem reinen Wissen widerspricht – und selbst wenn dies geschähe, wäre es kein Grund, dieses Wissen zu verwerfen, sondern das Abweichende als nicht wissensfähig, nichts für

74 Vgl. z.B. KrV, A XVII, B XVU–XIX, A 5f./B 8f., A 14/B 28; KpV, AA 05: 3, 12, 15; KU, AA 05: 168, 179–181. Damit dies vollumfänglich zutrifft, darf Wissen nicht nur vom strengsten Erkenntnisbegriff der KrV her gedacht werden; auch reines praktisches Wissen und reflektierendes der Urteilskraft fallen in diesen Begriff.

75 KrV, A 247/B 303.

76 Z.B. KrV, A VII, B 139. Deutlich wird das auch an der Bedeutung, die Kant im transzendentalen Sinne dem Wort ›subjektiv‹ zukommen lässt, indem diesem nämlich (auch) ›objektiv gültig‹ entspricht. Vgl. Sturma: *subjektiv*, 2203f.

uns oder ›unsinnig‹ abzutun⁷⁷ oder als nicht so, wie es sein sollte (was Standard im Bereich der KpV ist⁷⁸).

Mit Elberfeld wurde bereits die Gefahr der ›Immunisierung‹ eines solchen reinen Denkens benannt. Apriorisches Denken lässt sich zudem in das Konzept der ›[v]anguard theory‹ von Sousa Santos einordnen, gegen das er zu ›theories of the rearguard‹ aufruft.⁷⁹ Er artikuliert das Ausgrenzende am apriorischen Denken folgendermaßen: ›Whatever does not fit the vanguardists' previsions or proposition either does not exist or is not relevant‹, und fordert dagegen ›allowing oneself to be surprised‹.⁸⁰ Zwar versucht Kant keineswegs, im Philosophieren die ganze Welt in solch einer systematischen Weise zu erfassen, dass nichts Überraschendes darin mehr vorkäme, und betont die Wichtigkeit von Empirie für die meisten (d. i., die aposteriorischen) Erkenntnisse,⁸¹ aber der wissenschaftlich umgrenzende Grundansatz zeugt doch von einem Unwillen, sich mehr als unbedingt nötig überraschen zu lassen, und schon gar nicht dort, wo es um Grundlagen geht. Wenngleich sich die ›Masse‹ dessen, was wir ohne Erfahrung wahrhaft wissen können, als durchaus klein herausstellt, macht die apriorische Umgrenzung doch den gesamten *Umfang* der möglichen Erfahrung und Erfahrungserkenntnisse aus.⁸² Damit kann solch apriorisches Denken nicht für genau Anderes offen sein.⁸³

Zusammengebracht könnte man die herausgearbeiteten Aspekte als ein ›vorvielfältiges Universales‹

77 Ob nun unzugängliche Dinge an sich oder metaphysische Vernünfteilen. Vgl. z.B. KrV, A 112, B 148f., A 240/B 299, B 308, A 795/B 824.

78 Vgl. KpV, AA 05: 20. Vgl. auch KU, AA 05: 403.

79 Sousa Santos: *Buen Vivir*, 11.

80 Ebd.

81 Die reine Erkenntnis ist zwar notwendig auf Erfahrung bezogen – aber eben auf Erfahrung überhaupt, wie Begriffe sie ermöglichen, also gewissermaßen auf eine reine Erfahrung. Vgl. KrV, B 165f.

82 Vgl. KrV, A 13/B 27.

83 Wobei diese Sicherung durchaus Kants Anspruch entspricht; vgl. etwa seine Ausführungen gegen die ›nomadischen‹ Skeptiker KrV, A IX.

bezeichnen, das die Kantische Philosophie in ihrem Grundansatz und -anspruch durchzieht. Dabei soll eine notwendige, allgemeingültige Philosophie aufgestellt werden, ohne dass bzw. bevor konkrete Erfahrung herangezogen wird.⁸⁴ Aus der Perspektive derer, deren Erfahrung nicht in den Ausgangspunkt mit einfließt, bevor selbiger unsichtbar wird, und in der Folge von der Philosophie negiert werden muss, ist dies scharf zu kritisieren. Diese Perspektive gilt es zu hören, sodass man sich auf keinen Fall der Illusion hingibt, jene Philosophie wäre bedingungslos.

IV. KONKLUSION UND KRITISCHER AUSBLICK

Was ist also gezeigt worden? Die Stellung von Kants Theorien der Rasse in seiner Philosophie wurde so herausgearbeitet, dass deutlich wurde, wie er maßgeblich zur ›Verwissenschaftlichung‹ solcher Theorien beigetragen hat. So konnte ausgesagt werden, dass Kant ein Rassist war. Anschließend wurde ausgewiesen, dass viel politische Kant-Rezeption mit zu diesem Rassismus augenscheinlich in Spannung stehenden universalistischen Zügen von Kants Denken arbeitet. Hier wurde gezeigt, wie man Kants Rassismus je nach Lesart unterschiedlich tief in den Grundlagen seiner Philosophie nachweisen und so kritisch auszuräumen bemüht sein kann. Im Anschluss wurde dann eine Ebene tiefer untersucht, inwieweit es gerade

Kants universalistische Grundprinzipien sein könnten, die eine dekoloniale Reflexion seines Denkens erforderlich machen, und nicht lediglich sein konkreter Rassismus. Damit wurde der koloniale Charakter von Kants Denken auf einer noch tieferen Systemebene reflektiert. Das Ergebnis dieser Reflexion war, dass Kants Denken auf einem ›vorvielfältigen Universalen‹ basiert, welches vom dekolonialen Diskurs aus gesehen problematisch ist.

Die dekolonial kritische Beleuchtung insbesondere des Kantischen Universalismus und apriorischen Anspruchs muss selbstverständlich nicht zur Konsequenz haben, dass selbige komplett aufzugeben und diejenigen Aneignungen Kants, die einen besseren Universalismus ihm gegenüber einklagen, zum Scheitern verurteilt sind. Zwar stellt sich eine grundlegende Reflexion von Positionen mit universalem Anspruch als notwendig dar, aber diese können auch in einer pluralen Welt Vorteile bieten.⁸⁵ Auch die Frage, ob die Philosophie wirklich ihren Charakter als Grundlagenwissenschaft aufgeben und sich einer absoluten Bevorzugung jenes Wissens widmen sollte, das »goes straight to what is urgent and necessary«⁸⁶ und nur durch »practical results« validiert werden kann,⁸⁷ bleibt eine keineswegs beantwortete Frage. Diese Konklusion bedeutet lediglich ein Weitersehen in einem Denkprozess, dessen Notwendigkeit im Arbeiten mit klassischen Texten der Philosophie hinreichend klar sein sollte.

84 Dieses ›Bevor‹ ließe sich von einer das ›Universale‹ bewahren wollenden Position auch stärker zeitlich lesen, was in den Terminus ›vorvielfältiges Universales‹ eingeflossen ist: der Gegenentwurf wäre dann z. B. ein »call into question [of] the extramundane standpoint of transcendental philosophy, [...] a reconstruction of Kant's moral vision to make room for multicultural universalism«, wie bei McCarthy: *Race, Empire*, 68.

85 Vgl. etwa Agbakoba: *Kantian Influence*, 29, der Kantischem Einfluss (spezifisch gegen Relativismus; vgl. ebd., 18) einen »positive impact in the changing circumstances of Africa« zuschreibt, und zwar nach einer eingehenden Reflexion dekolonialer Theorien. Vgl. ebd., 22–24.

86 Sousa Santos: *Buen Vivir*, 12.

87 Ebd., 13.

SIGLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- AA – Immanuel Kant: *Gesammelte Schriften*, I. Abteilung: Werke (Bd. 1–9); II. Abteilung: Briefwechsel (Bd. 10–13); III. Abteilung: Nachlaß (Bd. 14–23); IV. Abteilung: Vorlesungen (Bd. 24–29), hg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1900ff.
- BBM: »Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace«; AA 08, 89–106.
- KrV – Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, nach der ersten und zweiten Originalausgabe hrsg. v. Jens Timmermann. Hamburg: Meiner 1998.
- Agbakoba, Joseph C. A.: »On the Kantian Influence in African Thought and the Notion of Trans-Colonization«, in: *Estudos Kantianos* 9/2/2021, 15–32.
- Bernasconi, Robert: »Who invented the concept of race? Kant's Role in the Enlightenment Construction of Race«, in: *Race*, hg. v. R. Bernasconi. Malden/Oxford: Blackwell Publishers, 2001, 11–36.
- Bernasconi, Robert: »Kant's Third Thoughts on Race«, in: *Reading Kant's Geography*, hg. v. S. Elden u. E. Mendieta. Albany, NY: SUNY, 2011, 291–318.
- Castro-Gómez, Santiago: *La hybris del punto cero: ciencia, raza e ilustración en la Nueva Granada (1750–1816)*. Bogotá: Editorial Pontificia Universidad Javeriana, 2010. EPub.
- Chodura, Hannah et al.: »DIALOGAUFSCHLAG – Wie umgehen mit Rassismus, Sexismus und Antisemitismus in klassischen Werken der Philosophie?« Internetquelle, 2021. <https://wieumgehenmitsa.uni-jena.de/> [17.2.2023].
- Elberfeld, Rolf: *Dekoloniales Philosophieren. Versuch über philosophische Verantwortung und Kritik im Horizont der europäischen Expansion*. Hildesheim: Georg Olms Verlag AG, 2021.
- Eze, Emmanuel Chukwudi: »The Color of Reason: The Idea of ›Race‹ in Kant's Anthropology«, in: *The Bucknell Review* 38/2/1995, 200–241.
- Fricke, Christel: »Heautonomie«, in: *Kant-Lexikon*, Bd. 2, hg. v. M. Willaschek, J. Stolzenberg, G. Mohr, S. Bacin. Berlin/Boston: de Gruyter, Nachdruck 2021, 1010–1011.
- Hostettler, Karin: *Kritik – Selbstaffirmation – Othering. Immanuel Kants Denken der Zweckmäßigkeit und die koloniale Episteme*. Bielefeld: transcript-Verlag, 2020.
- Hund, Wulf D.: *Rassismus*. Bielefeld: transcript-Verlag, 2007.
- Hund, Wulf D.: »Der kaukasische Stammhalter«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 75 (30.3.2022). <https://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/rassismus-bei-hegel-debatte-zur-frage-17917177.html> [17.2.2023].
- Kleingeld, Pauline: »Kant's Second Thoughts on Race«, in: *The Philosophical Quarterly* 57/229/2007, 573–592. DOI: 10.1111/j.1467-9213.2007.498.x.
- Kleingeld, Pauline: »On Dealing with Kant's Sexism and Racism«, in: *SGIR Review* 2/2/2019, 3–22.
- Leblanc, Richard: »The colour of the transcendental deduction«, in: *Patterns of Prejudice* 55/2/2021, 147–171. DOI: 10.1080/0031322X.2021.1920721.
- McCarthy, Thomas: *Race, Empire, and the Idea of Human Development*. Cambridge et al.: Cambridge UP, 2009.
- Mendieta, Eduardo: »Critique of Decolonial Reason. On the Philosophy of the Calibans«, in: *Graduate Faculty Philosophy Journal* 41/1/2020, 1–27.
- Mignolo, Walter D.: »The Darker Side of the Enlightenment. A De-Colonial Reading of Kant's Geography«, in: *Reading Kant's Geography*, hg. v. S. Elden u. E. Mendieta. Albany, NY: SUNY, 2011, 319–343.
- Mignolo, Walter D.: *Epistemischer Ungehorsam: Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität* (Übers. J. Kastner u. T. Waibel). Wien/Berlin: Turia + Kant, Nachdruck 2019.

- Mills, Charles W.: »Black Radical Kantianism«, in: *Res Philosophica* 95/1/2018, 1–33. DOI: 10.11612/resphil.1622.
- Naragon, Steve: »Hautfarbe«, in: *Kant-Lexikon*, Bd. 2, hg. v.M. Willaschek, J. Stolzenberg, G. Mohr, S. Bacin. Berlin/Boston: de Gruyter, Nachdruck 2021, 1009–1010.
- Shell, Susan: »Menschenrassen«, in: *Kant-Lexikon*, Bd. 2, hg. v.M. Willaschek, J. Stolzenberg, G. Mohr, S. Bacin. Berlin/Boston: de Gruyter, Nachdruck 2021, 1517–1518.
- Sousa Santos, Boaventura de: *Epistemologies of the South. Justice against Epistemicide*. London/New York: Routledge, 2014.
- Sturma, Dieter: »subjektiv«, in: *Kant-Lexikon*, Bd. 3, hg. v.M. Willaschek, J. Stolzenberg, G. Mohr, S. Bacin. Berlin/Boston: de Gruyter, Nachdruck 2021, 2203–2205.
- Táíwò, Olúfẹ̀mí: *Against Decolonisation. Taking African Agency Seriously*. London: Hurst & Co., 2022.
- White, Gabrielle D. V.: »Should we take Kant literally? On Alleged Racism«, in: *Observations on the Feeling of the Beautiful and Sublime*. In: *Philosophy and Literature* 37/2013, 542–554.